

Dienerinfirmarie getrennte und den einzelnen Komtureien angehörige Institution ist in Preußen seit dem 13. Jh. nachweisbar; sie wird durch ein Leprosorium und Badstuben für Ordensangehörige sowie Einrichtungen der Wasserversorgung ergänzt. Das Medizinalwesen beschränkt sich in Preußen auf zwei Bereiche. Vom 14. Jh. an werden die Städte vom Hochmeister verpflichtet, einen geschworenen Arzt und einen Apotheker zu halten; er ist 1399 in Elbing ein Wundarzt, 1408 in Thorn ein Physicus. Wichtiger sind jedoch die Leibärzte der Hochmeister mit beamtenähnlichem Charakter, die seit 1335 nachweisbar sind; sie reisten im Land herum und besuchten die Kranken in den Infirmarien und Hospitälern des Ordens. Ihr Wirken hat der Vf. abschließend eingehend dargestellt (S. 160—175). Er hat mit dieser Arbeit nicht nur einen Beitrag zur Geschichte des Deutschen Ordens geliefert, sondern zugleich mit diesem Beispiel für das auf karitative Kranken- und Wohlfahrtspflege beschränkte Medizinalwesen des MA der Medizingeschichte wertvolle Anregungen gegeben.

Gerhard Baader

Friedrich Benninghoven, Das Stadtbuch von Schwetz 1374—1454, Zs. für Ostforschung 21 (1972) S. 42—69 ediert das Stadtbuch und untersucht einige Aspekte seines Inhalts: Nationalitätenverhältnisse und soziale Gliederung der Bewohner, Stadtfinanzen. Das nur wenige Seiten umfassende Dokument ist interessant auch wegen des frühen Beginns seiner Aufzeichnungen und deshalb, weil es nur aus wenigen kleinen Städten des Ordensstaates solche Aufzeichnungen gibt.

H. Boockmann

André Guillou, Régionalisme et indépendance dans l'empire Byzantin au VII^e siècle. L'exemple de l'exarchat et de la pentapole d'Italie (Istituto storico Italiano per il medio evo. Studi storici fasc. 75—76) Rom 1969, nella sede dell'Istituto, 348 S. — In keinem anderen Territorium des frühbyzantinischen Reiches ist die Quellenlage so günstig, die Wirtschafts- und Sozialstruktur zu erfassen, wie im Exarchat von Ravenna und der südlich anschließenden Pentapolis (zur geograph. Begrenzung S. 16 und die leider schlecht wiedergegebene Karte S. 47). Methodisch vorbildlich zieht G. nicht nur die reichen literarischen Quellen (vor allem die Papyri, den Ravennatischen Traditions-codex und Agnellus) heran, sondern zeigt in 29 Abbildungen archäologischer Funde (S. 115—143) die quantitative und qualitative Bedeutung des ravennatischen Handwerks und führt neueste wirtschaftsgeographische Untersuchungen an, um dem Leser eindrucksvoll die nicht sehr günstigen landwirtschaftlichen Bedingungen (Kampf gegen den Sumpf!) und die Stadtentwicklung (5 Pläne) zu zeigen (S. 43—76: Le sol). Im 6. Jh. stellt G. an Hand der Papyri 50 % Lateiner, 7 % Goten und 43 % Orientalen fest (S. 79), im 7. Jh. steigert sich der Anteil der Orientalen auf 50 % gegenüber dem der Lateiner von 45 % (S. 95). Andere Bevölkerungsgruppen (Slaven, Langobarden) kommen hinzu. Latein bleibt Amtssprache (S. 112 f.). Wichtig für die Schilderung der société im 2. Teil (S. 147—227; 7 erläuternde Texte S. 257—315) ist die Feststellung, daß die Bevölkerung durch die dauernden Kriege und durch die Pest im 6. Jh. stark dezimiert wurde (S. 89—94). Vor allem durch den Wegzug der Oberschicht konnte die Kirche ihre Besitzungen ausdehnen und sich eine neue Klasse von Grundbesitzern aus Militär- und Zivilbeamten ausbilden (S. 188, 196). Mit Recht sieht G. einen wichtigen Grund der Rivalität der Kirchen von Ravenna und Rom im wirtschaftlichen Bereich. Beide Kirchen hatten in Sizilien reiche Besitzungen, und darüber kam es immer wieder zum Streit. Das Militär rekrui-